



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Kleist, Ewald Christian von

Carlsruhe, 1776

Der Frühling, ein Gedicht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52633)

Der
Frühling,
ein Gedicht.

Die
Hilff
ein



Der Frühling, ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen
belaubten Gewölbe
Der ernstestn Betrachtung geweiht, empfangt mich,
und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! = = Und ihr,
o lachende Wiesen,
Voll labyrinthischer Bäche! bethaute blumichte
Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit ath-
men. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene
Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her aus der
glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus
hören.

Auf rosenfarbnem Gewölke, mit jungen Blumen
umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward
sein göttlicher Odem

Die Bäche führeten Funken. Gerüche floßen im
Lufttraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Flöte
der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wollichte
Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zweis-
fel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die sclav-
ische Ruhmsucht,
Die glühende Nachgier, der Geiz, und die bleiche
Mißgunst sich härmern:
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft
Tugend und Unschuld.
Trinkt Bollust! für euch ist die Bollust! Sie wallt
und tönet in Lüften,
Und grünt und rieselt im Thal. = Und ihr, Freun-
dinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraus-
benden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo
lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit eurem gerins-
gelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder,
gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Strauß form an den unsträfli-
chen Busen.

Hier, wo der gelehnete Fels mit immer grünen
 den Tannen
 Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit
 Schatten bedeckt,
 Hier will ich ins Grüne mich setzen. = = O! welch
 ein Gelächter der Freude
 Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dör-
 fer, und Heerden,
 Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes
 Auge sich ausruhn?
 Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmä-
 lernden Beeten,
 Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne
 verliert?
 Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken
 und Schlehdorn? = =
 Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige Belt
 fort,
 Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen; die stra-
 lende Sonne
 Wirft einen Himmel voll Sterne darauf; die Rie-
 sen des Wassers
 Durchtaumeln, auf's neue belebt, die unabsehbare
 Fläche. = =
 Sieh, ländliche Muse, den Ager voll finsterner
 Rosse. Sie werfen
 Den Nacken empor, und stampfen mit freudig wies-
 hernder Stimme;
 Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe
 durchwaten,
 Geführt

Geführt vom ernstesten Stier des Meyerhofs büschichte Sümpfe.

Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm,
und hinter ihm hebt sich

Ein Nebengebirg' empor mit Thyrsußläben be-
pflanzen:

Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr der
andre gehüllet;

Izt flieht die Wolke: der Schimmer eilt staffelweis
über den andern.

Die Lerche besteiget die Lust, sieht unter sich selige
Thäler,

Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des
wirbelnden Liedes

Ergeht den ackernden Landmann: er horcht gen
Himmel; dann lehnt er

Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune
Wellen auf's Erdreich,

Verfolgt von Krähen und Aelstern. Der Säemann
schreitet gemessen,

Gießt goldenen Regen ihm nach = = D! streute der
fleißige Landwirth

Für sich den Saamen doch auß! wenn ihn sein
Weinstock doch tränkte!

Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!

Allein der gefräßige Krieg, vom zähnebleckenden
Hunger

Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung:

Gleich Hagel vom Sturme ge schleudert zerschlägt
 er die nährenden Halmen;
 Reißt Stab und Rebe zu Boden; entzündet Dör-
 fer und Wälder
 Zur Lust = = Wo bin ich? es blitzen die fernen Ge-
 birge von Waffen,
 Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen,
 ehernen Rachen,
 Und donnern und werfen mit Keilen umher: zer-
 riffene Menschen
 Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels
 allsehendes Auge
 Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue
 Finsterniß. = = Siehe
 Den blühenden Jüngling! er lehnt sein Haupt an
 seinen Gefährten,
 Und hält das strömende Blut und seine fliehende
 Seele
 Noch auf, und hoffet, die Braut noch wieder zu
 sehen, und zitternd
 Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu
 erndten.
 Ein Schwerdt zerspaltet ihn iht. = = Sie wird in
 Thränen zerrinnen,
 In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
 Dichter erblassen.
 Ihr, denen unsclavische Völker das Heft und
 die Schätze der Erde
 Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eigenen
 Waffen?

Ihr

Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr
glückselige Kinder:

So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebore-
nen. = = Hört mich,

Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt seine St-
chel dem Schnitter,

Dem Pflüger die Kasse zurück. Spannt eure Segel
dem Ost auf,

Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer.
Pflanzt menschliche Gärten,

Setzt fluge Wächter hinein. Belohnt mit Ansehn
und Ehre

Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball
erleuchtet.

Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von,
den Schwellen der Großen,

Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn
dem Volke zum Richter:

Er schlag' im Palaste den Frevler, und helfe der
weinenden Unschuld.

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung
und häusliche Wirthschaft

Des Landmanns betrachten. = = Hier steigt kein
Parischer Marmor in Säulen

Empor, und bückt sich in Kämpfen: hier folgt
kein fernes Gewässer

Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worz
unter sein Ahnherr

Drey

Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von
 Neben umfrochen,
 Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe
 dehnt sich ein Teich aus,
 Worinn, mit Wolken umwälzt, ein zweyter Him-
 mel mich aufnimmt,
 Wann jener sich über mir ausspannt: ein uner-
 meßlicher Abgrund!
 Die Henne jammert am Ufer mit strupfichten Fe-
 dern, und locket
 Die jüngst gebrüteten Entchen: sie fliehn der Pfler-
 gerinn Stimme,
 Durchplatschern die Flut, und schnattern im Schilf.
 Langhalsige Gänse
 Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen
 Flügeln
 Den zottichten Hund: nun beginnen ihr Spiel die
 gelbhaarichten Kinder,
 Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit
 rudernden Füßen
 Im Gleichgewichte. = = Dort läuft ein kleines, ge-
 schäftiges Mädchen,
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit-
 schreitenden Hühnern
 Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eite-
 lem Wurfe; begießt sie
 Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rück-
 fen sich essen und zanken.

Dort

Dort lauscht in dunkeler Höhle das weisse Kanin-
chen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht
lachend

Das gelbe Läubchen, und kratzt mit röthlichen
Füssen den Nacken,

Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und un-
tergräbet den Flügel,

Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüchti-
ge zürnet,

Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn
die schmeichelnde Schöne:

Dann tritt er näher und girrt; viel Küsse werden
verschwendet.

Izt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln
über den Garten.

Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen
Lauben! ich folge. —

Wie schimmert der blühende Garten, wie düften
die Lauben! wie gaukelt

In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er
führt sie gen Himmel,

Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwes-
gene Schiffer

Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingen-
pflanzt; seltene Disteln,

Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende
Schöne vergnügt

Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange
Gewölbe von Nußstrauch

Zeigt

Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel,
und hinten Gefilde

Voll Seen, und hüschichter Thäler, umringt mit
geschwollenen Bergen.

Mein Auge durchirret den Austritt noch einmal,
und muß ihn verlassen:

Der nähere ziehet mich an sich. = = = O Tulipane!
wer hat dir

Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen
gefüllet?

Ich grüßte dich, Fürstinn der Blumen, wofern
nicht die göttliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der
Liebe,

Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.

Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an die
gepriesene Rose.

Hier tränkt die Mayenblume die Silberglöckchen
durch Blätter;

Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;

Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß,
hier streut sie

Die goldenen Stralen umher. Die Nachviole läßt
immer

Die stolzeren Blumen den Duft verhanden: sie
schließet bedächtig

Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu
beschämen,

Ein

Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
furchtsamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt; die, tugend-
haft wegen der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütig-
keit austreun.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am fun-
kelnden Beete!
Die braunen Murrelgeschlechter, bestreut mit glän-
zendem Staube,
Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht
geht er darneben,
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen,
und wendet
Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge,
voll Wollust,
Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blu-
men, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die
Blüthe
Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gar-
tens durchsägte
Schlebstämmen eingepfropft hatte, die ist sich
über die Kinder
Von ihnen gesaugt, verwundern. : : Das Bild
der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube voll Neben, pflanzt Stauden und
Blumen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Gra-
zien Liebling,

Wer

Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten
 Armen ihr hangend;
 Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stamm-
 melt Gedanken.

O drey mal seliges Volk, das keine Sorge bes-
 schweret.
 Kein Neid versucht, kein Stolz! dein Leben fließ-
 set verborgen,
 Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre
 dem Pöbel,
 Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen
 zur Schau seyn,
 Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in
 Marmor
 Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven
 umgeben:
 Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern
 vom Getümmel der Thoren,
 Am Bache schlummert, erwacht und singt. Ihm
 malet die Sonne
 Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die
 Nachtigall singt ihm;
 Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die
 wallenden Saaten,
 Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein
 Traubengeländer!

Mit

Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht,
 wie der Aether,
 Sein Schlaf versieht mit der Dämmerung, ein Mor-
 genlüstchen verweht ihn. = = = *)

Ach! wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr
 holden Gesilde,
 Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwatz-
 hafter Bäche
 Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedri-
 ge Sorgen
 Vorüberrauschender Lust einst zu zerstreuen! Ach
 möchte
 Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wan-
 gen verwischen,
 Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein
 Leiden versüßen,
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche
 der Weisheit
 Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich
 Berge von Demant
 Und goldene Klüfte dem Mogul; dann indchten
 kriegrische Zwerge
 Fels hohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme
 vergößen,

Ich

*) Bis hieher gehen die letzten Verbesserungen, die die-
 ses Gedicht erhalten hat. Der Dichter wäre damit fort-
 gefahren, wenn ihn der Tod der Holden nicht
 übereilet hätte.

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des
 Glückes, o Himmel
 Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Aus-
 fluß! Soll gänzlich,
 Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Un-
 kraut, verblühen?
 Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige
 Hoffnung
 Mir Trost und Labsal zum Herzen. Die Däm-
 rung flieht vor Auroren;
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezo-
 gen: ich sehe
 Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte
 Gefilde.
 Ich seh dich, himmlische Doris! du kömmt aus
 Rosengebüschen
 In meine Schatten, voll Glanz und majestäti-
 schem Liebreiz:
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth
 gestaltet.
 Du singst zur Zither, und Phoebus bricht schnell
 durch dicke Gewölke,
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das
 Bildniß der Lieder
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
 mirs herüber.
 Und du, mein redlicher Gleim, du steigst vom
 Gipfel des Hymus,
 Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust: die
 Thore des Himmels

Gehn

Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttin-
nen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüf-
ten hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites
Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in
meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblühme Trif-
ten und Pflanz,
O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe
der Gottheit!
Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die
himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachen-
den Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel
vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
Wirklichkeit Hoffnung!
Des wirklichen Schatten beglückt; selbst wird
michs nimmer erfreuen.
Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr ver-
geblichen Sorgen!
Laßt mich der Wollust genießen, die icht der Him-
mel mir gönnet,
Laßt mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine
verfolgen,
Und mit der Nachtigall singen, und mich beim
seufzenden Gießbach

An Zephyrs Tönen ergehen. Ihr dichten Lauben,
von Händen

Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einsamen Gänge,

Die ihr das Denken erhellet, Irrgärten voller Ent-
zückung

Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein angenehmes Leiden

Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch
die Seele!

Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichen-
de Lüfte bewegen,

Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen
sich wälzet,

Blickt hin und wieder die Sonne, und überguldet
die Blätter.

Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von
Blüthen der Hecken;

Die Flügel der Westwinde düften. In überirdi-
scher Höhle,

Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt,

Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und hö-
ret die Lieder

Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und endlich verloren;

Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
flettern die Ziegen

An jähen Wänden von Stein, und reißen an bit-
term Gesträuche.

Mit

Mit leichten Läufen streift icht ein Heer gefleckter
Hindinnen,
Und Hirsche mit Nesten gekrönt, durch grüne,
rauschende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste
vermissen
Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Früh-
ling zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flat-
ternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es strogen die Zwei-
ge der Ädern;
Ihr Schweif empört sich verwildert: sie schnauben
Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der
Ströme zur Kühlung.
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen,
und schauen
Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch se-
gelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Icht eilen Stiere
vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit
Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne tau-
meln in Höhlen,
Und brüllen dumpfig heraus; verschiedne stürzen
von Klippen. = =
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Getümmel.

Ein Fluß ins buschichte Thal, reißt mit sich Stük-
 ke von Felsen,
 Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabe-
 nen Bäume,
 Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken
 und wanken;
 Die grünen Grotten des Waldes ertönen und flä-
 gen darüber,
 Es stuzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet
 von dannen;
 Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehin-
 dert, die Gegend,
 Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die
 Fühlung
 Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem
 Gesträuche,
 Und streiten gegen einander mit Liedern, von
 Zweigen der Buchen.
 Dort will ich lauschen und sie sich freun und lieb-
 kosen hören.
 Fließ sanft, unruhiges Flüßchen! still! ächzende
 Zephyr' im Laube,
 Schwächt nicht ihr buhlerisches Flüstern! Schlagt
 laut, Bewohner der Wipfel,
 Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen:
 symphonische Töne
 Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
 Schattensaals Kammern;
 Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
 röthliche Hänfling

Pfeift

Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von
bunten Stieglizen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die
blühende Distel;
Ihr Lied hüpft fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget
der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum
flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Daß. Nur die geflügelte
Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in
einsame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewi-
ge Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreite-
te Schatten
Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren
entwichen,)
Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde
des Waldes,
Dort tränkt ein finsterner Teich rings um sich Weis-
dengebüsch,
Auf Nesten wiegt sie sich da, lockt laut, und schmet-
tert und wirbelt,
Daß Grund und Emdde klingt. So rasen Chöre
von Saiten.
Izt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend zärt-
liche Töne;
Izt schlägt sie wieder mit Macht. O wenn die
Gattinn durch Wormitz

Sich im belaubten Gebaur des grausamen Voglers
gefangen,

Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die Lie-
der voll Freude,

Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne
des Lebens

Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhör-
lich und jammert,

Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecke
herabfällt,

Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem
Haupte,

Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn,
da dünkt ihr

Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jam-
merlied wieder,

Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey jegli-
chem Seufzer

Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen, strau-
chichten Hügel,

Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärt-
lich Gewinsel.

Allein, was kollert und girt mir hier zur Seite
vom Eichstamm,

Der halb vermodert und zweiglos von keinem Ge-
flügel bewohnt wird?

Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich
flattert in Täubchen

Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Ge-
fieder;

Dieß

Dieß zeugte den dumpfigen Schall im Bauche des
Eichbaums. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend
im Schatten,
Und schaut sich vorsichtig um mit dürrn Reifern
im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
Nester zu wölben,
Und sie vor Vornitz und Raub, voll süßes Kum-
mers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit
Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wun-
derbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herr-
lich im Vogel,
Der hier im Dornstrauch hüpfst, als in der Feste
des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammen-
den Cherub.
See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles;
du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der
Sterne
Sind Widerscheine von Pünktchen des Lichts, in
welchem du leuchtest. ===
Du drohst den Stürmen: sie schweigen; berührst
die Berge; sie rauchen.
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen
wässernen Felsen

Den Saud des Grundes entblößen, ist deiner Herr-
lichkeit Loblied.

Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt
mit brüllender Stimme,

Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern
die Haine,

Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmoni-
schen Tönen,

Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne

Die Größe deiner Gewalt und Huld von Pole zu
Pole.

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern?
wer schwingt sich

Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch
den Flügeln der Winde,

Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den
glänzenden Abgrund

Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend
Alter des Weltbaus:

Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher
dem Grunde,

Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn,
bebende Saiten;

So preist ihr würd'ger den Herrn. ===

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit
säuselnden Schwingen

Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich
zu ihr.

Da

Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Blumenschooß ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehen. Kommt zu mir,
Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Sirzel, durch die jüngsthin der
Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen
herabströmt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend
zur himmlischen Wohnung!
Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe
bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pö-
bels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures Muns-
des Gespräche
Mir seyn, wie Düste von Rosen. Hier ist der Gra-
zien Lustplatz;
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh; hier ries-
felt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden
schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in großen taumeln-
den Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch taus-
send Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig wadet im
Wasser

Dort

Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt be-
gierig nach Nahrung.

Dort gaukelt der Kibitz und schreyt uns Haupt
des müßigen Knaben,

Der seinem Neste sich naht. Ist tragt er vor ihm
zum Ufer,

Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch
Sinken zur Folge,

Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere
von Bienen

Durchsäufeln die Lüfte: sie fallen auf Klee und
blühende Stauden,

Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mond-
schein vergoldet;

Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Win-
kel des Angers

Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniß
rechtschaffener Weisen,

Die sich der Heimath entziehen, der Menschheit
Gefilde durchsuchen,

Und dann heimkehren zur Zelle mit süßer Beute
beladen,

Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll
fliehender Wellen

Kauscht in der Mitte der Au, drauß steigt ein Ey-
land zur Höhe,

Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom
Boden entrisen,

Scheint gegen die Fluten zu schwimmen. In einer
holden Verwirrung

Prangt

Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger
Sternchen, der Quisbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmen-
de Palmen.

Das Geißblatt schmiegt sich an Zweige der wilden
Rosengebüsche:

Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen,
und hauchen

Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hag-
dorn am Ufer

Bückt sich hinüber aus Stolz, und steht verwun-
dernd im Wasser

Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schau-
platz, der du die Freude

Ins Herzens Innerstes malst, ach! daß die Wärme,
die annoch,

Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen
gemildert,

Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfris-
chung sich sehnen,

Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoff-
nung den Landmann!

Erquickte sie, gnädiger Himmel, und überschütte
von oben

Mit deiner Güte die Erde: = = = Er kommt, er
kommt in den Wolken,

Der Segen! Dort taumelt er her, und wird sich in
Strömen ergießen,

Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in
den Blättern der Bäume

Und

Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn'
eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der
Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thä-
ler und Hügel.

Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergröß-
ernd verschwinden,
Berräth die Fläche des Wassers den noch nicht
sichtbaren Regen. = = =

Izt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durch-
krenzend.

Raum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den
rauschenden Güssen.

Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,

Schweigt, und verbirgt sich in Büsche. Im Linden-
thal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde
um Stämme.

Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben
schießen in Schaaren

Im Regen, die Teiche beschauend. = = = Die Aus-
genlieder, die ich

Das Auge des Weltkreises decken, die Dunst' erhe-
ben sich plötzlich.

Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht
man hangende Meere

In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften
verschwinden.

Es

Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
freut sich, ob flösse
Der Himmel selber zur Erde. Jedoch schon schif-
fen von neuem
Beladne Wolken vom Abend, und hemmen das
Licht, und ergießen
Sich wieder in Seen, und säugen die durstigen Fel-
der, wie Brüste. ===
Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner Re-
gen von Stralen
Füllt igo wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck
der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend
gegen der Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und sieht
sich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lich-
ter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch' in die Farben
Aurorens,
Mal' mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen
Liedern
Der klare Ufer mir düften und vor dem Angesicht
prangen.
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die
er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht. — Wie blüht die strei-
fichte Wiese
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnen
sie seitwärts

Wort

32 Der Frühling, ein Gedicht.

Von farbüchten Blumengebüschen und blühenden
Kronen der Sträucher!

Die Kräuter sind wieder erfrischt, und hauchen
stärkere Gerüche;

Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen
erheben

Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des
Himmels zu preisen.

Grünt nun, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen
und schattigte Wälder,

Grünt! seyd die Freude des Volks; dient meiner
Unschuld hinfüro

Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlöss-
fern und Städten mich treiben.

Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter

Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den
Vater des Weltbaus,

(Der Segen über euch breitet im Stralenkreise der
Sonne,

Im Thau und Regen,) noch ferner in eurer Schön-
heit verehren,

Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob ant-
wortenden Sternen.

Und wenn, nach seinem Geheiß, mein Ziel des Le-
bens herannahet,

Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe ver-
stattet.



Ein